

Skript

zum Thema: „*Geschlechtergerechte Sprache – Ein Beitrag zur gesellschaftlichen Verantwortungsübernahme*“

Wusstest du, dass 65% der Deutschen eine gendergerechte Sprache ablehnen?

Ja, laut einer Befragung von Infratest Dimap halten gut zwei Drittel der Bevölkerung das Thema *Gendern* nicht für besonders relevant. Schaut man in die Kommentarspalte unter social media posts, erhitzen auch hier das *Gendersternchen* und seine Geschwister ordentlich die Gemüter. Von „richtig so! Gendern verunstaltet Sprache“ bis „Sprache schafft Realitäten“ ist alles vertreten. Kritische Stimmen betiteln die Debatte auch gerne als „Genderwahn“ oder gar „Sprachverhuzung“. Befürworter*innen machen darauf aufmerksam, dass Sprache mehr ist, sie Wirklichkeit schafft und es hier Veränderung bedarf. Doch stimmt es, dass Frauen tatsächlich weniger gedanklich miteinbezogen werden? Ist das Deutsche also eine Männersprache?

Um dieser Frage nachzugehen, ist es zunächst wichtig, zu klären: Was meint eigentlich *Gender*?

Übersetzt bedeutet *gender* „soziales Geschlecht“ und grenzt sich somit von *sex* als „biologischem Geschlecht“ ab. Geschlecht ist also nicht gleich Geschlecht.

Doch was genau versteht man unter „sozialem Geschlecht“?

Hierzu müssen wir ca. 50 Jahre zurückblicken. Im Zuge der Frauen- und Geschlechterforschung der 1960er Jahre kam man zu folgender Erkenntnis: Unterscheidungen zwischen Mann und Frau sind weniger aufgrund von körperlichen Unterschieden erklärbar. Vielmehr sind es soziale Ausprägungen, die über unsere Geschlechtsidentität entscheiden. Das bedeutet: nicht „Ich“ entscheide, sondern die von der Gesellschaft zugeschriebenen Rollen und Erwartungen. Geschlecht ist also eine sozial konstruierte Kategorie, die wir von Kindesbeinen an erlernen. Mädchen lieben rosa, Jungen lieben blau; Mädchen spielen mit Puppen, Jungen lieber mit Autos; typisch Frau, typisch Mann eben. Oder um es in den Worten der französischen Philosophin Simone de Beauvoir zu sagen: „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es.“ Dass die Kategorie Geschlecht dynamisch und veränderbar ist, erkannte auch der Psychologe und Sexualwissenschaftler John Money. Aus seinen Forschungen zur Inter- und Transsexualität entwickelte er daher den Begriff *gender role*.

Und warum ist *gendern* denn jetzt eigentlich wichtig?

Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, lohnt sich ein Blick in die Psycholinguistik. Hier hat man erforscht, wie sich das generische Maskulinum tatsächlich auf die Wahrnehmung auswirkt.

Unter generischem Maskulinum versteht man die verallgemeinernde Verwendung der männlichen grammatikalischen Form, z.B. Kunde, unabhängig vom Geschlecht der beschriebenen Personen. Wenn wir also Gruppen verschiedener Geschlechter bezeichnen, verwenden wir die männliche grammatikalische Form „Kunde“, „Lehrer“ oder „Student“. Das hat Auswirkungen auf unser Denken und Wahrnehmen.

Svenja Hahn
Skript (09.08.21)

Um das zu veranschaulichen, führten die Wissenschaftlerinnen Dagmar Stahlberg, Friederike Braun und Sabine Sczesny folgendes Experiment durch:

Sie legten 50 Frauen und 46 Männern Fragebögen in drei unterschiedlichen Sprachversionen vor: die männliche, geschlechtsneutrale und männlich-weibliche Sprachform. Es wurde z. B. nach Lieblings-Romanhelden/Romanfiguren und RomanheldInnen gefragt. Dabei kamen sie zu folgendem Ergebnis: die rein männliche Sprachform führt zu einem geringeren gedanklichen Einbezug von Frauen. Hat man nämlich beide Geschlechter in der Frage angesprochen, so wurden deutlich mehr weibliche Romanheldinnen genannt.

Drehen wir den Spieß doch einmal um:

Stellen wir uns vor, wir würden ab sofort nur noch die feminine Form nehmen. Männer wären dann „Studentinnen“, „Kundinnen“, „Lehrerinnen“ und so weiter. Merkwürdige Vorstellung oder? Aber dennoch stellt sich die Frage: wenn die allgemeine Berufsbezeichnung Lehrerin lautete, ließe sich dann immer noch behaupten, es seien alle jene gemeint, die lehren?

Sprache hat also Einfluss darauf, wie wir denken, wahrnehmen und sogar handeln. Denn Sprache produziert und reproduziert Geschlechternormen. Sprache kann diskriminieren, Frauen sprachlich unsichtbar machen und patriarchale Strukturen aufrechterhalten. Das bedeutet auch: Sprache hat ganz schön viel Macht. Denn Sprache macht Subjekte, macht Gesellschaft.

Ist *gendern* also eine Frage der Moral?

Dazu müssen wir uns vor Augen führen, dass Sprache Handeln ist, performativ ist, ein Sprechakt also. Wenn wir sprechen, handeln wir. Ein Beispiel: die Äußerung „ich taufe dich auf den Namen Pearl“ ist eine (Sprach)handlung. Sprachliche Kommunikation dient also nicht nur zum Nachrichtenaustausch, sondern ist zugleich zeichenhaft vermitteltes soziales Handeln. Wenn wir also Sprachhandlungen vollziehen, müssen wir für diese auch Verantwortung übernehmen. Sprache ist, wie jede andere Handlung auch, im sozialen Miteinander zu verantworten. Denn Sprache kann diskriminieren, handlungsleitend und wirkmächtig sein. Gesellschaftliche Verantwortungsübernahme fängt also bei Sprache an.